

Vier Freskoköpfe aus dem Kreuzkloster bei Jerusalem.

Mit 4 Abbildungen auf 1 Tafel.

Westlich von Jerusalem liegt das Kreuzkloster (*Ἀγίον Σταυρόν*, arabisch Der-el-Musalabe), dessen Kirche ganz ausgemalt ist. Über die Fresken dort hat Anton Baumstark in den Monatsheften für Kunstwissenschaft, Jahrgang 1908, einen orientierenden Aufsatz veröffentlicht. Die folgenden Zeilen wollen nicht etwas Neues über den ganzen Freskenzyklus bringen, sondern nur Aufklärung über einige Fragmente desselben.

Als ich im Herbst 1910 in Jerusalem weilte, erfuhr ich durch Dr. Karge aus Breslau, daß in dem Kloster eine Anzahl Freskoköpfe heruntergehauen und in eine Ecke geworfen worden seien. Er habe schon den vergeblichen Versuch gemacht, einen solchen zu erwerben. In dem Winkel würden sie zu Grunde gehen. Bei unserem gemeinsamen Besuche des Klosters war der Archidiakon des Patriarchats anwesend. Karge frug, ob ich einen der Köpfe bekommen könnte. Es wurde erwidert, natürlich könne ich einen auswählen. Selbstverständlich wählte ich den besten, der auch intakt in Dresden ankam. Dort erregte er das Interesse aller Künstler und Kunsthistoriker, denen ich ihn zeigte. Dadurch veranlaßt, versuchte ich es, noch weitere zu erlangen und sie dadurch vor dem Untergange zu retten. Dem Pater Franz Dunkel, Prokurator des Paulushospizes, gelang dieses mit drei weiteren nach mehrwöchentlicher Arbeit. Anfang Februar trafen sie ganz unverletzt hier ein. Außerdem sind noch vier in dem Kloster vorhanden, darunter ein Christuskopf, die aber so zerstört sind, daß man sie nicht erhalten, geschweige denn verschicken kann. Wenn ich sie hier zur Veröffentlichung bringe, so hoffe ich damit einen Beitrag zur Kenntnis byzantinischer Freskotechnik zu geben.

Um ein technisches Gutachten zu erhalten, bat ich den Geheimen Hofrat Professor Prell, der bekanntlich viel Fresko gemalt hat, die Köpfe eingehend zu besichtigen und seine Meinung darüber niederzuschreiben. Sein Gutachten lautet in der Hauptsache wie folgt:

„Die vier Fragmente sind durch Technik und malerische Behandlung höchst interessant. Wir sehen die älteste und rohste Form der Fresko-

technik nach der langen Verfallzeit, die mit der künstlerischen Höhe der antiken Wandmalerei auch jede handwerkliche Erinnerung an ihren unvergleichlichen Stucco verlor. Der Mosaiktechnik entstammend, von Griechen wieder nach Italien verpflanzt, hat sie dort den Grund zu der langsamen Entwicklung der mittelalterlichen Wandkunst und dem späteren buon fresco der Renaissance gelegt, ohne ihren primitiven Sondercharakter je aufgegeben zu haben. Wir erkennen die Vorschriften des Malerbuches wieder bei den vorliegenden Fragmenten. Der erste grobe Unterputz (aus Kalk und gehacktem Stroh) ist nicht abgelöst worden. Die vorhandene zweite Schicht (die Malschicht), bestehend aus fettem Weißkalk und Wergfasern, ist bis zu 1 cm stark, durchaus locker, uneben und porös, wird aber durch die Wergfäden länger feucht und dauerhafter zusammengehalten. Zusatz von Sand fehlt nach den alten Regeln durchaus. Nur wiederholtes Glätten in feuchtem Zustande kann diese rohe, unebene Fläche zum Farbenauftrag geeignet machen, der seinerseits als papierdünne, hin und wieder abgeblätterte Schicht die Fläche gleichmäßig deckt. Die Farben sind ohne anderes Bindemittel als Weißkalk auf den noch feuchten Verputz aufgetragen. Die Bindung ist die des *al fresco*, bzw. der Kalkfarben. Der Auftrag ist durchaus *pastos*; festgemischte, klar unterschiedene Töne erzielen, aus dem Dunklen heraus zum Lichte, die Modellierung. Die Fleischtöne bauen sich aus dem überlieferten Braungrün zur Fleischfarbe und den fast weißen höchsten Lichtern auf, und sind sicher und energisch verarbeitet. Die feinere Zeichnung der Gesichtsteile ist braun und schwarz, spitz gezeichnet, das Weiß der Augen stark betont, Brauen und Lippen kräftig eingesetzt, die letzteren mit Eisenrot gefärbt. Halsschmuck und Haar sind mit hellem und Dunkelocker, Gewandsäume mit frischem Rot und Hellgrün keck hingesezt. Wenn die planmäßige, sichere Durchmodellierung noch ein Nachklang hellenistischer Malerei sein könnte, so sind die konventionelle und stereotype Bildung der sehr großen Augen, des überschmalen und langen Nasenrückens mit engen Flügeln, die maniert kecken Schatten unter Augen und Mund im übrigens reinen Oval des Gesichtes ganz typisch byzantinisch; Werke einer Kunstepoche, die unbekümmert um die Wandlungen vieler Jahrhunderte Form und Technik tausendjähriger Überlieferung unverändert festgehalten und sie im Orient bis zum heutigen Tage noch nicht aufgegeben hat.“

Diesem Gutachten habe ich eigentlich nur wenig hinzuzufügen. Der erste und schönste Kopf (siehe Abbildung 1) ist ein weiblicher. Reiches Lockenhaar, das fast die Ohren verdeckt, umgibt ihn. Die Züge zeigen den typischen byzantinischen Ausdruck. Es scheint, als ob eine Art Kranz oder Krone das Haar geschmückt hätte. Der Hals

ist kurz. Vom Gewand ist nichts erhalten, es sei denn, daß man die zwei braunen Striche als den Anfang desselben bezeichnen wollte. Der zweite Kopf (siehe Abbildung 2) ist der eines jungen Mannes. Das Haar ist ziemlich reich und etwas gelockt. Der Ausdruck des Gesichtes hat etwas Freundliches. Nur wirkt der schmale Mund über-raschend. Von Bart ist nichts zu sehen, ein Beweis, daß ein junger Mann dargestellt werden sollte. Der Hals ist im Gegensatz zu dem des ersteren ziemlich lang. Vom Gewand ist auf der linken Seite ein Bruchstück erhalten. Es war anscheinend rot und mit Streifen verziert. Doch ist so wenig erhalten, daß man nicht auf den Stand dieses Jünglings schließen könnte.

Der dritte Kopf (siehe Abbildung 3) ist wiederum der einer Frau. Bei ihr ist im Gegensatz zu der ersten das Haar, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, frisiert. Und zwar ist die Frisur links höher als rechts. Der höchste Punkt liegt etwas über dem rechten Auge. Die Ohren sind durch Wulste fast verdeckt. Der Hals ist schlank. Ein knapp um denselben geschlossenes Gewand ist noch in Resten deutlich erkennbar. Der vierte Kopf (siehe Abbildung 4) dürfte einen etwas älteren Mann als der zweite vorstellen, ist aber, auch bartlos. Das Haar ist schlicht gelegt, der Ausdruck des Gesichtes ist ernst. Leider ist das rechte Ohr fast ganz zerstört. Vom Gewand ist hier so viel erhalten, daß man vermuten könnte, es sei ein priesterliches. Ja mir will sogar scheinen, als ob der Ansatz zu einem Omophorion zu erkennen wäre. Dann hätten wir also einen Bischof vor uns.

Die vier Köpfe sind zweifelsohne solche von Heiligen. Aus welcher Zeit stammen sie wohl? Da 1644 die Kirche neu ausgemalt worden ist, wie eine Inschrift besagt, so würde dies wohl der jüngste Termin sein. Mir wollen sie aber nach der Technik als aus mindestens dem 16. Jahrhundert stammend erscheinen. Es ist ja auch möglich, daß bei der Ausmalung im Jahre 1644 eine Anzahl älterer Fresken erhalten blieb. Professor Strzygowski, der nur den ersten Kopf sah, meint, er müßte bedeutend älter sein. Dieses ließe sich wohl nur feststellen, wenn uns mehr Vergleichsmaterial aus Palästina und Syrien erhalten wäre. Bis auf weiteres möchte ich also das 16. Jahrhundert annehmen. Ob die Fresken von iberischen oder griechischen Malern stammen, ist eine weitere Frage, die beinahe noch schwerer zu entscheiden ist.

Dresden.

Johann Georg, Herzog zu Sachsen.



Abb. 1.



Abb. 2.

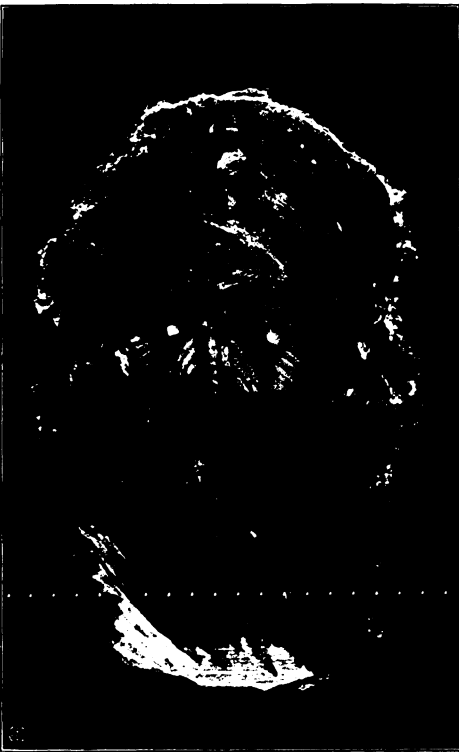


Abb. 3.



